

Glauben denken – laizistisch

Theologie treiben in Frankreich

Die französische Theologie, vor und nach dem Zweiten Vatikanum von weltweiter Ausstrahlung, hat zuletzt an Bedeutung eingebüßt. Inzwischen bieten sich unter den laizistischen Rahmenbedingungen, nicht zuletzt für Laien, neue Möglichkeiten. Wie studiert und lehrt man heute Theologie in Frankreich?

Wer heute in Frankreich Katholische Theologie mit dem Ziel eines Diplom-Abschlusses studieren will, kann sich an das von Jesuiten geleitete *Centre Sèvres* und an die seit 2005 als Hochschule anerkannte *Ecole Cathédrale Notre-Dame* – zwei Pariser Institutionen mit hohem Ansehen – wenden. Zur Wahl stehen auch zwei Einrichtungen, die aus historischen Gründen an staatlichen Universitäten angesiedelt sind: die Theologische Fakultät Straßburg und ein Seminarinstitut in Metz. Doch für viele kommen wohl hauptsächlich jene Fakultäten für Theologie in Betracht, die an den fünf *Universités Catholiques* in Paris, Lille, Toulouse, Lyon und Angers beheimatet sind.

Als gut etablierte, über das ganze Land gleichmäßig verteilte Institutionen bietet deren Arbeit vor allem über ihre diözesanen Filialen und Partnerinstitute in einem guten Sinne theologische Kompetenz vor Ort. Im laizistischen Staatssystem Frankreichs stehen sie jedoch vor Herausforderungen, die deutschen Verhältnissen eher fremd sind.

Das im nachrevolutionären Frankreich mühsam erstrittene Recht der katholischen Kirche, eigene, staatlich anerkannte Hochschulen zu gründen, wurde 1875 mit der Verabschiedung des so genannten *Laboulaye-Gesetzes* besiegelt. Gelegt war damit die Grundlage für ein komplexes Netz vertraglicher Regelungen, das die Kirche auf die Kooperation mit staatlichen Bildungsinstanzen verpflichtete. Schon zwei Jahre später waren die heute bestehenden katholischen Universitäten als feste Größen in der akademischen Landschaft Frankreichs eta-

bliert. Sie verdankten sich Gründungsinitiativen von Bischöfen, Priestern oder auch engagierten Laien, die die altherwürdige, zur Zeit der Revolution jäh abgebrochene Tradition kirchlicher Hochschulbildung fortschreiben wollten.

Zunächst keine theologischen Fakultäten an katholischen Universitäten

Vor diesem Hintergrund mag überraschen, dass dabei zunächst *nicht* an die (Neu-)Errichtung theologischer Fakultäten gedacht wurde. Im Allgemeinen hielt man die an den Priesterseminaren erbrachte Lehre für ausreichend. Auch die antiklerikale Stimmung während des Kulturkampfes der Dritten Republik rief zur Zurückhaltung in dieser Frage auf.

Dass an den fünf katholischen Universitäten Frankreichs dann doch jeweils eine theologische Fakultät ins Leben gerufen wurde, war durch Eingaben des Heiligen Stuhls veranlasst. In Angers etwa fiel der Startschuss im Jahre 1879 – vier Jahre nachdem *Charles-Emile Freppel*, Oberhirte der traditionsreichen Bischofsstadt, den Grundstein für die Katholische Universität mit der Schaffung einer Rechtsfakultät gelegt hatte. Vor der Revolution bereits hatte Angers eine renommierte Fakultät für Theologie päpstlichen Rechts vorzuweisen, die über 350 Jahre ihren selbstverständlichen Platz in der zur Zeit der Renaissance gegründeten Universität hatte. Bei ihrer „Neugrün-

„dung“ im ausgehenden 19. Jahrhundert sollte sich diese dann zunächst der Aufgabe widmen, Weltpriestern, die bereits in der Praxis stehen, Möglichkeiten zur Weiterbildung zu bieten.

1897 wurde aber schon ein universitäres Priesterseminar eröffnet, das bis zu seiner Schließung 1977 die theologische Fakultät von Angers mit einem in etwa gleichbleibenden, zuletzt aber deutlich versiegenden Zustrom von Studenten versorgte. Grundlage der Studienausbildung bildeten römische Vorgaben, vor allem die apostolische Konstitution „*Deus scientiarum Dominus*“ (1931) beziehungsweise die diese nach dem *Zweiten Vatikanum* erneuernden „*Normae quaedam*“ (1968), die schließlich durch den bis heute verbindlichen Text „*Sapientia Christiana*“ (1979) ersetzt wurden.

Das darin festgelegte Studienprogramm bereitet auf den Erwerb von (kanonischen) Abschlüssen des Heiligen Stuhls vor. Entsprechend dieser Statuten gelangt man nach fünf Jahren erfolgreicher Studienlaufbahn zum Bakkalaureat, nach sieben zum Lizentiat und nach zehn zum Doktorat in Theologie. In ihren Anfängen wurde die theologische Lehre in Angers von Jesuiten, Dominikanern und Weltpriestern übernommen, die zu ihrer Zeit teilweise beachtliche Leistungen (unter anderem in Bibelexegese, Apokryphenforschung, Kirchengeschichte) erbrachten.

In den siebziger Jahren kam es jedoch zu schmerzhaften Einschnitten, die die katholische Universität von Angers insgesamt betrafen. Die Gründung einer für Studenten kostenfreien staatlichen Universität in derselben Stadt brachte ihr extrem

Thomas Alferi (geb. 1973) hat in Freiburg, Lyon und Paris Theologie, Französisch und Philosophie studiert. Im Jahr 2006 wurde er in Freiburg promoviert („Worüberhinaus Größeres nicht ‚gegeben‘ werden kann – Phänomenologie und Offenbarung nach Jean-Luc Marion“). Seit 2009 arbeitet er als „Maître de Conférence“ für Fundamentalthologie an der LUNAM-Universität Catholique de l'Ouest in Angers (Frankreich).

geringe Studentenzahlen und einen gravierenden Haushaltseinbruch. In diesem Zusammenhang wurde auch die staatliche Anerkennung der an der „Catho“ erworbenen Diplome fraglich. Über einige Jahre hinweg waren diese mit dem Staat mühevoll neu auszuhandeln. Viele Institute standen kurz vor der Schließung. Für die theologische Fakultät trat 1977 erschwerend hinzu, dass das universitäre Priesterseminar mangels Nachwuchs seinen Betrieb einstellte. In den achtziger Jahren fiel dann noch die bischöfliche Entscheidung, die Priesterausbildung der zur Region „Pays de la Loire“ gehörigen Bistümer allein am Seminar in Nantes auszurichten. Die Tatsache, dass damit bis zum heutigen Tag keine Priesteramtskandidaten zu den Theologiestudenten in Angers zählen, hat einen – unter personellen und finanziellen Gesichtspunkten – destabilisierenden Effekt auf die Fakultät und sorgt für gewissen Zündstoff.

Andererseits erfreut sich diese Bildungsstätte vor allem seit Ende der sechziger Jahre einer ansehnlichen Zahl von Einschreibungen durch Laien, in- und ausländische Ordensangehörige und Priester aus Ländern der südlichen Hemisphäre. Das Jahr 1990 steht schließlich für einen ganz besonderen Markstein in der Geschichte: Mit der staatlichen Fakultät für katholische Theologie an der Universität Straßburg wurde vereinbart, dass Studierende auch in Angers Staatsexamina beziehungsweise – in heutiger Terminologie – ein staatliches Bachelor- und Masterexamen in Theologie ablegen können. Für die theologische Fakultät von Angers bedeutete dies einmal mehr, dass sie sich zu einem Großteil der Ausbildung künftiger Laientheologen zu verschreiben hatte.

Beweggründe für ein Studium heute

Was sind die Beweggründe der Studierenden, für die die Immatrikulation nicht zuletzt mit einer beachtlichen finanziellen Investition verbunden ist? Immerhin können die Studiengebühren bis zu 2800 Euro pro Universitätsjahr betragen.

Kanonische Studiengänge werden herkömmlich von künftigen Klerikern frequentiert. Der aus dem Wegfall des universitären Priesterseminars resultierende Rückgang von Studierenden wird nun aber durch eine relativ hohe Präsenz von Ordensleuten aufgewogen. Dabei muss man sich die hohe Dichte an religiösen Orden, Gemeinschaften und Klöstern in vielen Teilen Frankreichs vor Augen halten: In der Diözese Angers kommen zum Beispiel auf etwa 600 000 Katholiken 50 verschiedene Ordensgemeinschaften. Und so prägen heute auch Karmeliter, Benediktiner (die berühmte Abtei Solesmes liegt in unmittelbarer Nähe), Dominikanerinnen, Franziskaner, Angehörige neuer geistlicher Gemeinschaften und anderer mehr das Bild der theologischen Fakultät.

Zu den im „Studentat“ befindlichen Frauen und Männern zählt auch ein hoher Anteil ausländischer, vor allem aus dem asiatischen Raum stammender Ordensangehöriger, die über die katholische Auslandsmission in Paris oder ordensinterne Verbindungen nach Angers zum Studium kommen. Bei der Anwerbung ausländischer Studenten kommt der Kooperation mit den Diözesen ein hoher Stellenwert zu. Insbesondere das kanonische Lizentiat und Doktorat wird gerne von Priestern aus dem frankophonen Afrika nachgefragt, die sich in ihrer Heimatdiözese profiliert haben und in Frankreich theologisch weiterbilden wollen. Ihre bischöfliche Entsendung zum Studium hängt aber von ihrer Aufnahme und Einsetzung in einer (west-)französischen Diözese ab. Über einen Pastoralvertrag werden die Priester dann gelegentlich in einer Pfarrei eingesetzt.

In jüngster Zeit sind auch vermehrt Laien in den kanonischen Studiengängen anzutreffen. Das hängt hauptsächlich an zwei Faktoren: Einerseits gibt es allgemein ein steigendes Interesse an der Theologie. Andererseits fördern immer mehr Diözesen

die theologische Qualifizierung kirchlich engagierter oder sogar angestellter Laien.

Unter den Studierenden in Angers hat die Personengruppe „interessierter Laien“ mit einem Anteil von rund 45 Prozent einiges Gewicht. Dies mag dazu beitragen, dass die theologische Fakultät Angers aus deutscher Sicht einer katholischen Erwachsenenbildungsstätte ähnelt. Ein Selbstständiger etwa hat die Möglichkeit, mit je nach Auftragslage unterschiedlicher Intensität an die Fakultät zu kommen. Viele von ihnen sind, wie sie selbst sagen, irgendwie auf der Suche: Rentner oder mitten im Beruf stehende Frauen oder Männer, überzeugte Katholiken oder erklärte Atheisten. Sie legen die vorgeschriebenen Prüfungen ab, schreiben Hausarbeiten und lassen sich vom pädagogischen Leiter ihres Studienganges (*directeur du cycle*) betreuen.

Laien studieren aber auch immer häufiger in den kanonischen Studiengängen, weil sie nach Jahren des ehrenamtlichen Engagements auf Pfarrei-, Schul- oder Diözesanebene von ihrem Bischof dazu aufgefordert wurden. Einzelne erhalten etwa ein Stipendium, das ein Vollzeitstudium in Theologie ermöglicht und auf eine verantwortungsvolle Aufgabe in einer diözesanen Einrichtung vorbereitet.

Oft können Diözesen engagierten Laien oder solchen, die schon in einem kirchlichen Beschäftigungsverhältnis stehen, nur einen Tag in der Woche an der Universität bezahlen, wodurch sich deren Studium dann in die Länge zieht. Insgesamt zeigt sich aber in solchen Maßnahmen der nicht zuletzt auch mit dem Priestermangel zusammenhängende Wille vieler französischen Bischöfe, das Engagement katholischer Laien zunehmend zu professionalisieren, das heißt Nicht-Klerikern theologische Qualifizierungsmöglichkeiten anzubieten.

Viele Laien stehen bereits in einem kirchlichen Arbeitsverhältnis

Allgemeine Regelungen oder klar konturierte Berufsbilder, auf die ein solches Theologiestudium in Frankreich zulaufen sollte, gibt es indessen nicht. Exemplarisch gesprochen: Der deutsche Pastoral- oder Gemeindeferent könnte sein französisches Äquivalent im „permanent paroissial“ haben. Doch darunter wird jenseits des Rheins keine qualifizatorisch eindeutige Tätigkeit mit geregelter Ausbildung verstanden. Worum es in diesem Beruf geht, variiert je nach Bistum und Situation. Hier wie in anderen Zusammenhängen gilt: Die Frage nach der Professionalisierung von Laientheologen entscheidet sich an der Politik des Bischofs und dem Finanzspielraum seiner Diözese, die vom französischen Staat ja lediglich als „Kultverein“ betrachtet wird und sich aus Kollekten, Spenden und Erbschaften finanziert.

Bei über 100 Diözesen ist es nahezu unmöglich, Allgemeines zur Professionalisierung von Laientheologen in Frankreich auszusagen. Dennoch: Die Signale, die in diese Richtung wei-

sen, sind nicht herunterzuspielen. De facto stehen in Frankreich schon viele Laien, die als potenzielle Theologiestudenten in Frage kommen, in einem kirchlichen Angestelltenverhältnis – mit bischöflicher Sendung. In *Pfarreien*, aber auch in *diözesanen Arbeitsgebieten* koordinieren und entwerfen sie pastoralliturgische Pläne und organisieren die Katechese, unter anderem das Erwachsenenkatechumenat, das in der französischen Kirche hoch im Kurs steht. Andere arbeiten in *Krankenhäusern, Gefängnissen und (Hoch-)Schulen*. Die 1905 gesetzlich festgelegte Trennung von Kirche und Staat berechtigt die Kirche dazu, mitunter komplexe Infrastrukturen kategorialer Seelsorge aufzubauen.

Darin liegt nur auf den ersten Blick ein Paradoxon. Denn die juristisch garantierte Religionsfreiheit impliziert für Menschen mit „eingeschränkter Mobilität“ auch eine Wahlmöglichkeit (Stichwort: „positive Laizität“). Auf Anforderung ist deshalb kirchliche Gemeindegarbeit in staatlichen Krankenhäusern, Gefängnissen und (Hoch-)Schulen nicht nur möglich. Sie wird auch aus öffentlichen Mitteln bezahlt. Eine gut funktionierende „aumônerie“, das heißt etwa eine Krankenhausausschuss, besteht zum Beispiel aus einem Priester und auch aus einem, manchmal zwei festangestellten Laienseelsorgern. Ihrerseits koordinieren sie ein verzweigtes Netzwerk ehrenamtlicher Mitarbeiter.

Berufschancen für Theologen

Ein weiteres Arbeitsfeld sind die *katholischen Schulen*, die in der Region „Pays de la Loire“ immerhin von 53 Prozent aller Schüler der Vor-, Primar- und Sekundarstufe besucht werden. Die vom Staat bezahlten Lehrer, künftigen Schulleiter und andere nehmen bei ihrer Ausbildung an theologischen Kursen teil. Unter anderem wird an Schulen in kirchlicher Trägerschaft das Fach „culture religieuse“ unterrichtet. Es steht einmal pro Woche auf dem Stundenplan aller Klassenstufen bis zum Abitur. Die Verantwortung liegt meist in den Händen von Nicht-Klerikern.

Die Diözesen haben allen Grund, an die Professionalisierung der hier wie dort aktiven Laien zu denken und sie zum Studium an der theologischen Fakultät, sei es auch nur zu ihrer Fortbildung (*formation continue*) zu ermutigen. Die Initiative geht oft aber auch von dem beschriebenen Personenkreis selber aus. Bleibt für diese Menschen der diözesane Geldhahn zu, finanzieren sie nicht selten aus eigener Tasche ihre Einschreibung. Umgekehrt verkörpern engagierte Laien für die theologische Fakultät einen unerlässlichen Kundenstamm. Die Fakultät muss deshalb ein hohes Maß an Flexibilität an den Tag legen und eine bunte Palette an Studienmöglichkeiten anbieten, die einerseits zur beruflichen Fortbildung von Personen im kirchlichen Dienst geeignet sind, andererseits mit den klassischen Studiengängen vernetzbar sind.

Hierin liegt die Bedeutung des DUET-Studiums (Diplôme universitaire des études théologiques), das die ersten beiden

Jahre des kanonischen Bakkalaureats abdeckt und unter Umständen durch den Besuch von Monats-, Abend- und Wochenendveranstaltungen abgewickelt werden kann. Auch für Teilnehmer an Diözesankursen kann ein solches Diplom von der theologischen Fakultät ausgestellt werden. Zu diesem Zweck wurden entsprechende Verträge mit den diözesanen Bildungswerken in Rennes, Quimper, Vannes und Poitiers geschlossen. Interessierte und engagierte Personen können ferner Universitätszeugnisse in theologischen Einzeldisziplinen anstreben. Neben dem exegetisch orientierten „Certificat des Etudes Bibliques“ erfährt in den letzten Jahren vor allem das „Certificat en Connaissance et Théologie des Religions“ großen Zuspruch, bei dem Studenten gediegene religionswissenschaftliche Kenntnisse erwerben.

Bedingungen für die theologische Forschung

Die kanonischen Studiengänge werden künftig wohl noch an Attraktivität gewinnen. 2008 vereinbarten nämlich der Heilige Stuhl und der französische Staat die gegenseitige Anerkennung ihrer Hochschulabschlüsse. Bis heute harrt dieses Abkommen aber noch einer konkreten Umsetzung. In Angers haben derweil junge Erwachsene schon heute die Möglichkeit, ein französisches Staatsexamen in Theologie nach dem Abitur anzugehen. Diese Studienmöglichkeit ist allerdings noch verhältnismäßig unbekannt. Junge Erwachsene, die sich beispielsweise für Tätigkeiten im Bereich des französischen Kulturerbes (Kirchen und Klöster in Frankreich) interessieren, können einen Bachelor (Licence d'Etat) in Theologie mit einem Master in Kunstgeschichte kombinieren. Auch andere Kombinationen sind möglich und eröffnen in Frankreich vielfältige Berufsperspektiven, wobei Kreativität und Eigeninitiative seitens der Studierenden gefragt sind.

Die theologischen Staatsexamina berechtigen unter anderem zur Teilnahme an den großen Aufnahmeprüfungen („Concours“) für die Ausbildung im höheren Verwaltungsdienst, Bibliothekswesen oder journalistischen Bereich. Eine Studienlaufbahn, bei der auf Theologie eine Ausbildungsphase in einer „Grande école“ folgt, lässt sich in Bewerbungen nicht nur bei katholischen Unternehmen wie Bayard Presse oder dem Fernsehsender KtoTV gut verkaufen. Mit dem erziehungswissenschaftlichen Institut der Katholischen Universität Angers wurde ferner ein Studiengang vereinbart, bei dem Studierende die Zugangsmöglichkeit zur Aufnahmeprüfung für die Grundschullehrer-Ausbildung erhalten.

Und schließlich gibt es noch das „Institut de Théologie pratique“. Dessen Angebotspalette richtet sich insbesondere an Laien in verschiedenen seelsorgerlichen Einsatzbereichen und bietet ihnen qualifizierende Fortbildungen an. Im vergangenen Jahr wurde dort ein Studiengang für Krankenpastoral eingerichtet, der auf die Professionalisierungsbedürfnisse der in „aumôneries“ Tätigen zugeschnitten ist.

Die Fakultät für Theologie ist eins von elf geistes- und naturwissenschaftlichen Instituten der unter der Schirmherrschaft westfranzösischer Diözesen stehenden „Université Catholique de l'Ouest“. Die private, an fünf Orten (unter anderem in der Bretagne und auf Tahiti) ansässige Hochschule wird von einem Verein („Association St. Yves“) getragen und finanziert sich aus Studiengebühren und staatlichen Zuschüssen. Von den insgesamt 12 000 Studenten sind rund 960 in Theologie eingeschrieben.

Unter *Jean-Louis Bruguès*, bis 2008 Bischof von Angers und damit zugleich Kanzler der katholischen Universität, ihrem Rektor, dem Dominikaner *Guy Bedouelle*, und der langjährigen Dekanin, Sr. *Véronique Margron*, ist das Kollegium der Fakultät auf 17 festangestellte Dozenten („permanents“) und 20 Lehrbeauftragten angewachsen. Unter den fünf Frauen und zwölf Männern, die Vollzeit arbeiten, sind fünf Priester, eine Ordensschwester, eine „virgo consecrata“ und neun Laientheologen – darunter der gegenwärtige Dekan, der Neutestamentler *Christophe Pichon*.

In Anlehnung an das staatliche Hochschulsystem Frankreichs besteht die theologische Fakultät in Angers nicht aus eigenständig verwalteten Arbeitsbereichen mit einem Professor als (Dienst-)Vorgesetztem und seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern. Vielmehr sind alle Dozenten von der Fakultät angestellt (was unter anderem die Arbeit im Team begünstigt) und unterstehen dem Dekan. Sie sind jeweils für ihren Bereich selbstverantwortlich, unterscheiden sich allerdings – ihrer wissenschaftlichen Qualifikation entsprechend – nach den Kategorien „Maître-Assistant“ (Doktorand mit herausragendem Studienabschluss), „Maître de conférence“ (promovierte Wissenschaftler, ähnlich: der deutsche Juniorprofessor) und „Professeur d'université“ (promovierter und habilitierter Wissenschaftler). Zwar kann man in Frankreich allein an der Universität Straßburg ein theologisches Habilitationsverfahren angehen, bedeutet die so genannte „Habilitation à diriger des recherches“ ja eine staatliche Qualifikation. Aber promovierte Theologen, bei denen das Rigorosum rund vier Jahre zurückliegt, können auch zum „kanonischen Professor“ ernannt werden, wofür bei der vatikanischen Bildungskongregation ein Antrag zu stellen ist.

Viele fest angestellte Dozenten haben – unbeschadet ihres wissenschaftlichen Status – pädagogisch-administrative Funktionen. Die enge Begleitung von Studierenden gehört häufig zum Markenzeichen von privaten Hochschulen. So werden auch an der theologischen Fakultät Angers Studierende eines Studienganges von ihrem „directeur du cycle“ intensiv betreut, eine durchaus anspruchsvolle Aufgabe angesichts der kulturellen und sozialen Vielfalt der Eingeschriebenen. Als „enseignants-chercheurs“ sind die Dozenten aber in erster Linie für Lehre und Forschung zuständig.

Bei einer Vollzeitstellung hat der Dozent rund neun bis zehn Zeitstunden pro Woche als Lehrveranstaltung anzubieten; anders als in Deutschland wird bei den Lehrveranstaltungen

nicht zwischen Vorlesung, Pro- und Hauptseminaren unterschieden. Stattdessen werden in einem allgemeinen Sinne Kurse („Cours“) veranstaltet, die sich lediglich durch den Validierungstyp (Examen, Hausarbeit, Referat...) unterscheiden. Dozenten lehren oft auch in einem kulturell-ethischen Grundlagenstudium, das für alle Licence-Studenten der „Catho“ vorgeschrieben ist.

Für die festangestellten „enseignant-chercheurs“ entfällt 40 Prozent ihrer Arbeitszeit auf die *Forschung*. Die Organisation der Forschung obliegt einer die Institute der Katholischen Universität übergreifenden Behörde. Diese verzweigt sich in die einzelnen Institute und die theologische Fakultät der „Catho“ hinein. Dort gibt es jeweils eine Forschungsgruppe („Laboratoire“) unter einem Leiter. Forschung soll hier jeweils in Kollektivarbeit organisiert werden, bei der eine Thematik über drei Jahre hinweg aus den Blickwinkeln der beteiligten Disziplinen beleuchtet werden soll.

Ferner ist auf ein hausinternes Evaluationsverfahren zu verweisen, das die „enseignant-chercheurs“ nach jeweils drei Jahren zu einem kurzen Bericht über ihre Forschungsleistungen verpflichtet. Ausgangspunkt dafür ist ein Punktesystem, bei dem ein Dozent nach drei Jahren eine bestimmte Summe an Forschungspunkten erreicht haben soll, die aus seinen wissenschaftlichen Publikationen, seiner Beteiligung an Kongres-

sen und ähnlichem nach einem hochdifferenzierten Schema addiert werden. Es versteht sich, dass diese Verfahren, für die naturwissenschaftliche Arbeitsweisen Pate gestanden zu haben scheinen, nicht unumstritten sind. Denn es ist mitunter schwierig, die individuellen Forschungsinteressen eines Theologen mit denen anderer zu verknüpfen. Doch strukturbildend wirkt hier wie anderswo die unerlässliche Übernahme von Organisationsformen staatlicher Universitäten – mit allen Vor- und Nachteilen.

Im vergangenen Jahr hat sich diese Vernetzung noch intensiviert, als die „Catho“ in den Universitätsverbund UNAM (Universités Nantes, Angers, Le Mans) integriert wurde. Infolgedessen muss sich nun auch jedes „Laboratoire“ einer staatlichen Partnergruppe anschließen.

Für eine theologische Fakultät verlaufen solche Prozesse nicht reibungslos, zuweilen sind sie mit mühsamen Verhandlungen verbunden. Von der erfolgreichen Beteiligung an ihnen entscheiden sich wohl aber Möglichkeit und Wirtschaftlichkeit von Theologie in privatrechtlichem Kontext. Auf der anderen Seite eröffnen sich dadurch auch große Chancen: Theologie als konfessionell verankerte Glaubenswissenschaft könnte im laizistischen Frankreich nämlich immer mehr gesellschaftliche Anerkennung gewinnen.

Thomas Alferi